

Zur Relevanz der Figur des Parasiten für die Theorie sozialer Systeme

Wolfgang Ludwig Schneider

Beitrag zur Veranstaltung » 30 Jahre ›Soziale Systeme‹ – Ende und Anfang einer Theoriekrise?« der Sektion Soziologische Theorie – organisiert von Thomas Kron und Ingo Schulz-Schaeffer

Gegenüber Luhmanns Systemtheorie wird häufig ins Feld geführt, dass ihr strikt binäres Konstruktionsprinzip keinen Raum für Unschärfen und Widersprüche lasse und sie deshalb die Geordnetheit und Homogenität sozialer Zusammenhänge notwendig überschätze.

Mir scheinen solche Vorhaltungen auf Missverständnissen zu beruhen. Sie können freilich auch als Hinweis darauf gelesen werden, dass die Begriffe und analytischen Instrumente, die sie entkräften können, weiter ausgearbeitet werden müssen. Ein möglicher Weg dazu, so mein Vorschlag, ist die Ausformulierung einer Theorie parasitärer sozialer Systeme, für die sich bei Luhmann eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten findet.

Einer dieser Anknüpfungspunkte, auf den ich gleich näher eingehen möchte, ist das Kapitel »Widerspruch und Konflikt« in *Soziale Systeme* (1984), in dem Konflikte bestimmt werden als »soziale Systeme, die sich aus gegebenen Anlässen in anderen Systemen bilden, die aber nicht den Status von Teilsystemen annehmen, sondern parasitär existieren« (Luhmann 1984: 531). Die hier getroffene Unterscheidung zwischen der Bildung von *Teilsystemen* einerseits und der Ansiedelung von *parasitären Sozialsystemen* innerhalb eines Wirtssystems andererseits erscheint mir ausbaufähig. Voraussetzung eines entsprechenden Versuchs ist freilich, dass sich neben Konflikten noch andere Sorten parasitärer Systeme finden lassen. Bevor ich mich hier auf die Suche mache, muss jedoch geklärt werden, wie die Beziehung eines parasitierenden Systems zu seinem Wirtssystem zu bestimmen ist. Welche Kriterien sind es also, die eine solche Beziehung als »parasitär« qualifizieren?

Um eine erste Antwort auf diese Frage zu geben, greife ich zunächst Michel Serres' Figur des Parasiten auf, an die Luhmann in späteren Publikationen immer wieder anknüpft, ohne sie freilich weiter auszuarbeiten. Danach kehre ich zu Konflikten zurück, unterscheide zwischen parasitären und nicht parasitären Konflikten, und weise exemplarisch auf einige andere Arten von parasitären Sozialsystemen hin, die bestimmte *Funktionssysteme* der modernen Gesellschaft besiedeln.

Zur Figur des Parasiten bei Serres

Unter dem Titel des Parasiten – oder genauer anhand der Unterscheidung von Parasit und Wirt – thematisiert Michel Serres drei Sorten von Phänomenen, die er miteinander zu verbinden sucht: (1.) das im bzw. am Körper seines Wirtes schmarotzende Tier, (2.) der »Gast, der die Gastfreundschaft missbraucht«, und (3.) die »Störung einer Nachricht«, der »Lärm« oder das »Rauschen im Kommunikationskanal« (Serres 1981: 20f.).¹ Die ersten beiden Anwendungsfälle entsprechen geläufigen Verwendungsweisen der Unterscheidung. Auch der dritte erscheint demgegenüber nur auf den ersten Blick abweichend. Denn ohne Nachricht, ohne Information, die übermittelt werden soll, keine Störung, kein Rauschen oder Lärm.² Die Störung ist nur in Differenz zur Nachricht möglich, gegen die sie sich als Abweichung profiliert, die ihre Existenzbedingung ist und die sie zugleich beeinträchtigt.³ Insofern lebt und zehrt die Störung von der Nachricht wie ein Parasit von seinem Wirt. In Serres' Darstellung fällt dem Parasiten im informationstheoretischen Sinne gegenüber seiner biologischen und sozialen Spielart die führende Rolle zu (Serres 1981: 253ff., 282ff. u.a.). Die informationstheoretische Deutung des Parasiten muss deshalb genauer expliziert werden.

Anknüpfend an den Informationsbegriff von Shannon und Weaver, an den auch Serres anschließt, ist hier zunächst folgendes festzustellen: Um eine elementare Informationseinheit zu prozessieren, bedarf es eines Ereignisses (in Form eines »Signals« bzw. einer Mitteilung), das einen Unterschied macht im Blick auf mindestens zwei alternative Möglichkeiten, von denen *eine und nur eine* durch das Ereignis ausgewählt und angezeigt werden darf. Mit Bateson (1972: 315, 489) kann deshalb die minimale Einheit von Information auch als ein »Unterschied« bestimmt werden, »der einen Unterschied macht«.⁴ Trennschärfe ist dabei erforderlich. Das übermittelte Signal muss für 0 *oder* 1, ja *oder* nein, a *oder* b stehen. Es gilt, in strenger Entsprechung zur zweiwertigen Logik, der Satz vom ausgeschlossenen Dritten. Der Elementarfall einer Störung, eines Rauschens, lässt sich deshalb auch als Verletzung dieses Satzes beschreiben, als ein parasitäres Signal, das nicht erkennen lässt, ob es für 0 oder 1, für a oder b steht, das vielmehr beide zugleich zu bezeichnen bzw. zwischen beiden Werten zu liegen scheint, oder das *weder* dem einen, *noch* dem anderen Wert entspricht, sondern beide negiert und damit den Auswahlbereich überschreitet.

Serres bestimmt auch die Rolle des Parasiten in sozialen Beziehungen nach diesem Modell. Als Störung, die innerhalb eines Ordnungszusammenhangs auftritt, ist der Parasit aus der Perspektive der Logik ein *eingeschlossenes ausgeschlossenes Drittes*.⁵ Die parasitäre Störung, um die

1 Vgl. dazu auch die französischen Ausdrücke *parasiter* (=schmarotzen bzw. stören) sowie *écho parasite* (=Störecho) und *signal parasite* (=inneres Störsignal).

2 Die Ausdrücke *Störung*, *Rauschen* oder *Lärm* stehen für verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten des in der Informationstheorie üblichen englischen Ausdrucks *noise*. Sie werden deshalb hier und im Folgenden, wie schon von Serres selbst, synonym verwendet.

3 Noch das reine Rauschen ist durch sie *ex negativo*, als nicht realisierte Möglichkeit, notwendig bestimmt.

4 Vgl. auch in explizitem Anschluss an Batesons Definition Luhmann 1984: 68, 112.

5 »Ich habe den Parasiten als Dritten bezeichnet. Hier stellt sich wieder das rein logische Problem des ausgeschlossenen Dritten« (Serres 1981: 316). Vgl. dazu auch Serres 1981: 43: »Oder was ist dieses Dritte in der Lo-

es Serres geht, meint freilich keine singuläre Abweichung, kein isoliert bleibendes Ereignis ohne weitere Folgen, aber auch kein Ereignis, das zur völligen Ordnungsauflösung und Zerstörung eines Systems führt, – *sondern eine transformierende* Abweichung, welche die Ordnung des Systems verändert.⁶ Die Figur des Parasiten erscheint janusgesichtig. Eine gegebene Ordnung störend ist sie zugleich Keim einer neuen. Evolutionstheoretisch gedeutet verbindet der Parasit die Funktion der *Variation* mit der Funktion der *Selektion*, indem er die Reproduktion der Variation im System ermöglicht, das dadurch neu *strukturiert* wird (Serres 1981: 282f und 288).⁷ Auch die vom Parasiten erzeugte neue Ordnung ist nicht gegen Störungen gefeit. Jederzeit kann sie durch neue Parasiten besetzt und verändert werden. Evolution und Parasit scheinen insofern in einer zirkulären Beziehung zueinander zu stehen: »Die Evolution bringt den Parasiten hervor, der wiederum die Evolution hervorbringt« (Serres 1981: 282).

Konflikte als Parasiten

Luhmann recurriert in unterschiedlichen Zusammenhängen auf Serres' Parasitenfigur. Die verschiedenen Verwendungsweisen treffen sich im gemeinsamen Bezug auf die Vorstellung des *eingeschlossenen ausgeschlossenen Dritten*. Konflikte erfüllen diese Figur. Denn im Konflikt werden bestimmte Erwartungen in der Kommunikation bestätigend aufgerufen und negiert. Bezogen auf eine bestimmte kontroverse Erwartung tritt an die Stelle der Alternative von a *oder* non-a durch die Kommunikation von Widerspruch das logisch ausgeschlossene Dritte in der Form von a *und* non-a *ins System* ein.⁸

Ein isoliert bleibender Widerspruch macht freilich noch keine reproduktionsfähige Störung, ist also noch kein Parasit im vollen Sinne des Serres'schen Konzeptes. Ein Widerspruch wird erst zum Keim des Parasiten, wenn er die Fortsetzung von Widerspruchskommunikation anstößt. Erst wenn am Zuschnitt der ausgewählten Äußerung zu erkennen ist, dass fortgesetzter Widerspruch zu erwarten ist, prozessiert die Kommunikation als Konflikt. Erkennbar wird dann ein *Umspringen der Struktur doppelter Kontingenz* von der Bemühung um Erwartungskonformität auf die Bereitschaft zur Fortsetzung erwartungsabweichender Kommunikationsbeteiligung und damit von Kooperation auf Konflikt (Schneider 1994: Kapitel 5.1, insbesondere 205f.).

gik der schneidenden, aufteilenden Entscheidung? Wird es nun ausgeschlossen oder nicht? Wir haben es hier mit einer dreiwertigen Logik zu tun, wo wir eigentlich nur zwei Werte erwarteten«.

6 »Es ist mehr als nur ein Bild, wenn man sagt, es handele sich um die Einwirkung eines Rauschens auf die Botschaft. Rauschen im Sinn von Unordnung, also Zufall, aber auch im Sinne von Störung, einer Störung, welche die Ordnung verändert, und mithin den Sinn, wenn man von Sinn sprechen kann. In jedem Falle aber verändert diese Störung die Ordnung. Die Störung ist ein Parasit, man ahnte es bereits. Die neue Ordnung erscheint durch den Parasiten, der die Nachricht stört. Er verwirrt die alte Reihe, die Folge, die Botschaft, und er komponiert eine neue« (Serres 1981: 282f; auch 29, 40).

7 Vgl. auch Serres 1981: 287, wo er den Parasiten durch eine doppelte Aktivität bestimmt, nämlich durch die »Aktivität des Rauschens und der Auswahl«, die freilich in einer Operation realisiert werde.

8 Ich betone, ins *System*, denn auf der operativen Ebene erscheint dieser Widerspruch aufgelöst, weil es jeweils unterschiedliche kommunikative Ereignisse sind, welche die Erwartung a geltend machen bzw. verwerfen.

Konflikte spalten die Informationsproduktion im System entlang der Beiträge der streitenden Parteien. Jeder Kommunikationsbeitrag für sich eröffnet bestimmte Anschlussmöglichkeiten, die aber durch einen widersprechenden Beitrag negiert werden. Im Blick *auf das System* wird dadurch Unbestimmtheit erzeugt.⁹ *Als System* beobachtet erzeugt es noise (also Rauschen/Lärm) statt anschlussfähiger Information.¹⁰ Ermöglicht wird so, dass die operative Reproduktion des Systems auch noch unter Bedingungen *inkompatibler bzw. unsicherer Erwartungslagen* fortgesetzt werden kann. Der Einführung von Unsicherheit in soziale Systeme wiederum kann in evolutionärer Perspektive die Funktion zugeschrieben werden, rasche Strukturänderungen in Reaktion auf Veränderungen einer turbulenten, das heißt weder vorhersehbaren noch kontrollierbaren Umwelt zu gestatten.

Interaktionssysteme können Konflikte nicht durch interne Differenzierung einkapseln und so andere Bereiche des Systems davon freihalten. Sie haben deshalb, wie Luhmann notiert, »nur die Wahl, Konflikte zu vermeiden oder Konflikte zu sein« (1975: 17). Darüber hinaus droht bei Interaktionen die Unterbrechung der Systemreproduktion durch Interaktionsabbruch bzw. die soziale Expansion und Eskalation von Konflikten bis hin zum Gewaltgebrauch. Letzteres demonstrieren Wirtshausschlägereien ebenso wie Blutfehden zwischen Verwandtschaftsverbänden in archaischen oder stratifizierten Gesellschaften. Auf diese Gefährdungen reagieren soziale Vorkehrungen zur Entschärfung von Konflikten.

Konflikte als funktionssystemische Normalverfahren der order-from-noise-Produktion

Als Ergebnis sozialer Evolution lassen sich zwei Typen von Mechanismen unterscheiden, die versuchen, die Gefahr, die von Konflikten als Parasiten ausgeht, zu neutralisieren: Zum einen Mechanismen der *Konfliktrepression*. Mechanismen dieses Typs versuchen die Entstehung und Ausbreitung von Konflikten zu verhindern, so etwa durch Meidung konfliktbelasteter Themen, durch Widerspruchsverbote und die soziale Isolierung der Streitenden. Zum anderen ist insbesondere in prominenten Funktionssystemen der modernen Gesellschaft (wie etwa in Politik, Recht und Wissenschaft) zu beobachten, dass Konflikte *reguliert* und in *systemeigene Einrichtungen transformiert* werden. Konflikte werden in letzterem Falle nicht unterdrückt, sondern geradezu erleichtert. Doch wozu benötigen Funktionssysteme Konflikte?

Funktionssysteme transformieren ständig anfallende Irritationen in Information (Information hier, wie schon oben erwähnt, im Sinne der Bateson'schen Definition als »Unterschiede, die

⁹ Vgl. in diesem Sinne Luhmann (1984: 493) mit der Feststellung: »... die Form des Widerspruchs scheint dann dazu zu dienen, die schon erreichte Sinnbestimmtheit wieder in Frage zu stellen. Der Widerspruch ist eine Unbestimmtheit des Systems, nicht eine Unbestimmtheit der Einzeloperation; aber er entzieht diesen Operationen dann den Bestimmtheitsgewinn, den sie aus der Teilnahme am System herleiten, den sie als Elemente des Systems aus der basalen Selbstreferenz ziehen können.«

¹⁰ Wer etwa eine offene wissenschaftliche Kontroverse beobachtet, wird keine Antwort auf die Frage finden, was »die Wissenschaft« zu dem verhandelten Thema sagt, und muss deshalb ratlos bleiben, wenn er sich auf den übereinstimmenden Rat »der Experten« stützen will.

Unterschiede machen«). Dies geschieht, indem jedes kommunikative Ereignis (das heißt ein erster registrierter Unterschied) auf eine zweite Unterscheidung (den Code des Systems) bezogen und einer der beiden Seiten des Codes zugeordnet wird. Das ist freilich oft nicht sofort möglich. Solange noch unsicher ist, welchen Unterschied eine Kommunikation im Blick auf den binären Code eines Funktionssystems macht, bleibt ungeklärt, welche der beiden möglichen Codewertzuordnungen als Prämisse kommunikativer Anschlüsse zugrunde zu legen ist. Die dann an dieser Stelle drohende Blockierung der Fortsetzung der Kommunikation im System wird vermieden, indem diese Unsicherheit in die Form einander widerstreitender Zuordnungen transformiert und als Konflikt ausgetragen wird.¹¹ So etwa als Rechtsstreit, als wissenschaftliche Kontroverse oder als Wahlkampf zwischen politischen Parteien. Das vorläufige Scheitern der eindeutigen Codewertzuordnung kommt der Einführung eines durch den binären Code ausgeschlossenen Drittwertes ins System gleich und erzeugt damit *Lärm* anstelle von Information im System, der zum Stimulus für antagonistische Anschlusskommunikationen wird.

Funktionssysteme benutzen Konflikte als *Normalverfahren* zur Umarbeitung von Lärm in Information. Konfliktkommunikation wird dazu funktional und thematisch spezifiziert, an soziale Rollen gebunden und verfahrensförmig reguliert sowie durch Einbettung in Beziehungen der Konkurrenz, über deren Ergebnis relevante Dritte entscheiden, gleichsam »kolonialisiert« (Luhmann 1975: 17; 1983: 102f; 1984: 539f; Werron 2010: 313). So transformiert, *verlieren Konflikte ihren parasitären Status* und werden zu systemeigenen Einrichtungen. Das System wird durch sie ständig mit Lärm versorgt und dadurch in Betrieb gehalten; und es bewährt sich, indem es mit ihrer Hilfe kontinuierlich »order from noise« generiert. Das gelingt freilich nicht immer. Die Normalverfahren können versagen. Die Frage der Wahrheit oder Unwahrheit bestimmter Theorien und Hypothesen etwa kann auch nach langen Debatten ungeklärt, politische Entscheidungen können auch nach parlamentarischem Beschluss weiter umstritten bleiben und heftige Proteste mobilisieren. Mit der Verstetigung des Konflikts lagern sich dann unter Umständen *parasitäre soziale Zusammenhänge* an ihn an, die ihn betreiben und die sich durch seine Fortsetzung zugleich selbst reproduzieren.

Parasiten von Funktionssystemen

Ich komme nun zu einigen Beispielen für Parasiten von Funktionssystemen und beginne mit einem Parasiten der Wissenschaft. – Wenn wissenschaftliche Kontroversen über theoretische Prämissen von grundlegender Bedeutung für ganze Forschungsprogramme ohne klare Ergebnisse bleiben, wird dies zum Problem im Blick auf die Frage, welche Prämissen hier für die weitere Forschung als gültig unterstellt werden können. Gelöst werden kann dieses Problem durch Formierung *wissenschaftlicher Schulen*, die *intern* bestimmte Annahmen als wahr behandeln, die in ihrer *innerwissenschaftlichen Umwelt* als problematisch oder unwahr gelten. Schulbildung ermöglicht so in der Wissenschaft das gleichzeitige Vorantreiben konkurrierender Forschungsprogramme auf der Basis gegensätzlicher Prämissen; sie nutzt den Lärm wissenschaftlicher

¹¹ Vgl. dazu auch Stäheli (2000: 299), der von einer »antagonistischen Artikulation des Systems« spricht.

Kommunikation als Reproduktionsgrundlage und verhindert zugleich die Blockierung wissenschaftlicher Kommunikation in Bereichen, in denen allgemein anerkannte Kriterien für die Entscheidung zwischen konkurrierenden Annahmen fehlen.¹² Wissenschaftliche Schulen lassen sich insofern als lärmdämpfende und deshalb für das System ›nützliche‹ Parasiten verstehen. (Ich verwende für ›nützliche‹ Parasiten auch die Bezeichnung *Symbionten* bzw. *wechselseitige Parasiten*). Die Bildung von Schulen erlaubt es, inkompatible Erwartungsstrukturen durch Einziehung zusätzlicher Innen/Außen-Differenzen im Binnenkontext wissenschaftlicher Disziplinen weitgehend konfliktfrei nebeneinander zu prozessieren. Die am Rande mitlaufenden Schulenstreitigkeiten können jedoch eskalieren und immer größere Anteile der Kommunikation innerhalb einer Disziplin usurpieren.¹³ Dies geschieht, wenn selbst geringfügige Unterschiede in der Bearbeitung von Forschungsfeldern umgehend auf konkurrierende allgemeine Grundannahmen zurückgeführt und leichte Variationen zu unvereinbaren Gegensätzen dramatisiert werden, deren strittige Austragung wachsende Ressourcen von potentiell weiterführender Forschung abzieht. Schulen wirken dann als Lärm verstärkende und insofern ›schädliche‹ oder *einseitige Parasiten*.¹⁴

Neben der Unterscheidung zwischen Parasiten, die sich in eher *eufunktionaler* oder *dysfunktionaler* Weise in den Reproduktionsprozess eines Funktionssystems einkoppeln, kann differenziert werden zwischen *Endoparasiten*, die sich in die *interne Reproduktion* des Wirtssystems einschalten, und *Ektoparasiten*, die an dessen *Peripherie* siedeln, das heißt die Grenze zwischen System und Umwelt besetzen. Innerwissenschaftliche Schulen wären hier als Endoparasiten zu klassifizieren. Demgegenüber kann »Intelligent Design« als Beispiel eines Ektoparasiten der Wissenschaft gelten.¹⁵ Das *ausgeschlossene Dritte*, das hier ins System *eingeschlossen* werden soll, sind religiöse Glaubensüberzeugungen, die als Kriterien der Zuordnung zu den Codewerten wahr/unwahr eingesetzt werden. In dem kontinuierlichen Versuch der Transformation von Gegensätzen zwischen wissenschaftlichen und religiösen Aussagen (also von *zischensystemi-*

12 Allgemein akzeptierte und theorienübergreifend anwendbare Kriterien fehlen vor allem dann, wenn es um die Auswahl von Grundbegriffen bzw. Leitunterscheidungen von *universalistischen*, das heißt ihrem Anspruch nach auf alle Gegenstände einer Disziplin applizierbaren Theorien geht; vgl. dazu Schneider 2008.

13 Anders als bei Interaktionssystemen können sie freilich auch dann kaum das Gesamtsystem in Beschlag nehmen.

14 Wie hier erneut sichtbar wird, definiert die Unterscheidung einseitiger/wechselseitiger Parasit nicht ontologisch stabil gedachte Entitäten, sondern markiert einen Raum möglicher Oszillation, in dem sich soziale Zusammenhänge parasitären Typs bewegen und primär dem einen oder anderen Pol der Unterscheidung zuordnen können.

15 Das Beispiel verweist zugleich auf die Beobachtungsabhängigkeit und die gleichsam *systempolitische* Dimension der Etikettierung als lärmerzeugender Ektoparasit. Vorsichtshalber weise ich deshalb darauf hin, dass es hier nicht darum gehen kann, die Position einer normativen wissenschaftstheoretischen Position à la Popper systemtheoretisch umzuwidmen, der bekanntlich dem Marxismus und der Psychoanalyse einen pseudowissenschaftlichen und insofern ebenfalls ektoparasitären Status zugeschrieben hat. Stattdessen stützt sich ein solches Urteil auf die soziologische Beobachtung der innerwissenschaftlichen Beobachtung und wäre dann zu ändern, wenn »Intelligent Design« in der Wissenschaft selbst allgemein als wissenschaftliche Schule anerkannt würde.

schem Lärm) in *innerwissenschaftliche* Gegensätze zwischen konkurrierenden Schulen findet dieser Parasit seine Reproduktionsgrundlage (Schneider, Kusche 2011: 190).¹⁶

Unter bestimmten Voraussetzungen lassen sich auch selektive Kopplungen *zwischen unterschiedlichen Funktionssystemen* nach dem Modell ektoparasitärer Beziehungen beschreiben. Ein besonders ausgeprägter Fall von wechselseitigem Ektoparasitismus zwischen Funktionssystemen, auf den Luhmann explizit hinweist, ist die Kopplung von Recht und Politik, wie sie durch die Formel des Rechtsstaats bezeichnet wird. Das politische System stellt dem Recht das notwendige *Machtpotential* zur Verfügung, dessen es bedarf, um Urteile und Rechtstitel vollstrecken zu können. Dadurch wird sichergestellt, dass nach *rechtsimmanenten* Kriterien getroffene Zuordnungsentscheidungen zu den Codewerten Recht/Unrecht Unterschiede erzeugen, die in der Folgekommunikation tatsächlich Unterschiede machen. Umgekehrt nimmt die Realisierung politischer Programme, deren Verwirklichung die Verfügung über politische Amtsmacht verlangt, typisch die Form von Gesetzen und Verordnungen an. Politische Macht fungiert so im Blick auf das Rechtssystem und Recht im Blick auf die Politik als *eingeschlossenes ausgeschlossenes Drittes*, dessen ständige wechselseitige Inanspruchnahme es beiden Systemen ermöglicht, ohne Beeinträchtigung ihrer Autonomie aneinander »zu wachsen«.¹⁷

In der engen Kopplungsbeziehung zwischen Politik und Recht kann freilich das politische System leicht in die Rolle des *einseitigen* Ektoparasiten wechseln oder zur Quelle von Lärm im Recht werden, der den Nährboden für die Ansiedelung *anderer* Ektoparasiten bereitet. Gut zu beobachten ist dies etwa im postsowjetischen Russland. Ein zentraler Lärm generierender Faktor besteht hier in der *Fragmentierung des politischen Systems*. Lärm im Recht erhält dadurch zunächst die Form miteinander konfligierender Gesetze und Verordnungen als Folge defizitärer politisch-administrativer Koordination der Macht- bzw. Rechtsetzungsansprüche verschiedener staatlicher Instanzen (Varese 2001: 18). Die Folge ist, dass in vielen Fällen dasselbe Verhalten gleichermaßen als rechtmäßig und rechtswidrig beurteilt werden kann. Eine ähnliche Situation entsteht, wenn Gesetze so geartet sind, dass es im Rahmen geschäftlicher Tätigkeit bei Strafe des wirtschaftlichen Untergangs kaum möglich ist, *nicht* rechtswidrig zu handeln.¹⁸ Beides zwingt zu einer selektiven Verfolgungs- und Sanktionspraxis, die eine Vielzahl von Rechtsverstößen sozial erwartbar ignorieren muss, sodass die Differenz von formal rechtswidrigem und rechtmäßigem Handeln für sich allein noch keinen Unterschied macht. Weil unter solchen Voraussetzungen rechtsinterne Kriterien der Selektion und Codewertzuordnung versagen, muss

16 Eine alternative *religionsinterne* Möglichkeit der Lärmabsorption besteht hier darin, die biblische Schöpfungsdarstellung als allegorisch zu deutenden Schöpfungsmythos zu verstehen bzw. (als sachlich und zeitlich generalisierte Variante dieser Lösung) »Entmythologisierung« (Bultmann) als Daueraufgabe der Theologie zu begreifen. Das Programm der Entmythologisierung setzt sich freilich umgekehrt aus innerreligiöser Perspektive der Beobachtung als Ektoparasit aus, der den Inhalt des Glaubens an systemexterne, nämlich wissenschaftliche Vorgaben anzupassen sucht und ihn dadurch in seiner religiösen Substanz gefährdet.

17 Vgl. dazu Luhmann (1993: 426) mit der explizit an Serres anknüpfenden Formulierung: »Die Rechtsstaatsformel, könnte man zusammenfassend auch sagen, bringt ein wechselseitig-parasitäres Verhältnis von Politik und Recht zum Ausdruck. ... Mit ›parasitär‹ ist dabei nichts anderes gemeint als die Möglichkeit, an einer externen Differenz zu wachsen.«

18 Dies ist etwa der Fall, wenn verschiedene Gebietskörperschaften unterschiedliche Steuern erheben, die in der Summe konfiskatorische Wirkung entfalten.

sich die Auswahl der tatsächlich verfolgten und geahndeten Rechtsverstöße stattdessen nach außerrechtlichen Gesichtspunkten richten. So etwa nach dem Kriterium *politischer Opportunität*, wenn Kritiker und Gegner in der Konkurrenz um Amtsmacht auszuschalten sind, oder dem Kriterium *fehlender Zahlungsbereitschaft*, wenn Personen bzw. Organisationen die *Zahlung von Bestechungsgeldern* verweigern (Ledeneva 2006: 13). In beiden Fällen wird die selektive Anwendung von Recht durch systemexterne Kriterien konditioniert und dadurch für die Reproduktion von *einseitigen Ektoparasiten* instrumentalisiert, welche die Gestalt von *politischen* oder *korruptiven Netzwerken* annehmen.¹⁹

Eine andere Ausprägung von Lärm liegt vor, wenn staatliche Vollzugsbehörden nicht in der Lage sind, erwirkte Rechtstitel durchzusetzen (Volkov 2002: 47), sodass insbesondere Firmen unerfüllte Zahlungs- oder andere vertragliche Verpflichtungen nicht effektiv einklagen können. Weil es dann für einen Kläger im Ergebnis keinen Unterschied macht, ob er gegenüber dem beklagten Schuldner im Recht oder im Unrecht ist, entsteht ein Bedarf für alternative Möglichkeiten der Durchsetzung von vertraglichen Verpflichtungen und damit eine ökologische Nische für die Ansiedlung eines weiteren Parasytens: *Private Schutzgeber*²⁰ können diesen Bedarf bedienen (Varese 2001: 55ff.). Sie transformieren diesen Lärm auf ihre Weise in Information und finden darin eine Reproduktionsgrundlage, indem sie zahlenden Klienten zu »ihrem Recht« verhelfen.²¹ Soweit private Schutzgeber in dieser Weise mit Erfolg agieren, tragen sie zur Reduktion des Lärms bei, der durch das Versagen staatlicher Rechtsdurchsetzung erzeugt wird, und fungieren *insofern* anstelle des Staates als wechselseitige Ektoparasiten des Rechtssystems. Zugleich tendieren solche Parasiten aber zur Erzeugung zusätzlichen Lärms, indem sie zum Gebrauch rechtswidriger Methoden neigen und es darüber hinaus insbesondere im Bereich der *illegalen* Ökonomie ermöglichen, auch *rechtswidrige* Vereinbarungen mit *rechtsanaloger* Geltung und Durchsetzungsfähigkeit auszustatten.²² Sie funktionieren dann als *einseitige Ektoparasiten*.

19 Werden darüber hinaus Beweise für Straftaten auf politische Veranlassung hin von den Strafverfolgungsbehörden selbst fingiert, Richter bestochen bzw. politisch instrumentalisiert und Gerichtsurteile auf diese Weise in rechtswidriger Weise rechtsextern konditioniert, dann wird nicht nur bereits vorhandener Lärm als Basis der Reproduktion genutzt, sondern zusätzlicher Lärm im Rechtssystem durch Ektoparasiten selbst generiert.

20 Zunächst oft Schutzgeber mafiosen Typs; nach der Legalisierung privaten Schutzes auf kommerzieller Basis im Jahr 1992 dann zunehmend staatlich lizenzierte Schutzanbieter; vgl. Volkov 2002: Kap. 5, insbesondere 132ff.

21 Wenn beide Konfliktparteien private Schutzgeber engagiert haben, streben diese oft die friedliche Streitschlichtung durch eine kriminelle »Autorität« an: »In this case, an arbiter, normally a highly respected criminal authority, a *vor v zakone* (üblicherweise übersetzt als »Dieb im Gesetz«, W.L.S.), is invited to resolve the problem by the norms of criminal justice" (Volkov 2002: 52).

22 Lärm resultiert in diesem Falle also nicht aus einander widerstreitenden staatlichen Rechtsnormen, sondern aus dem Widerspruch zwischen den staatlichen Rechtsnormen einerseits und den Normen des kriminellen Schattenrechts andererseits.

Fazit

Mein Ziel war es, in Ansätzen zu zeigen, wie Serres' Figur des Parasiten, die Luhmann an vielen Stellen seines Werkes ohne theoretisch tragende Funktion benutzt, weiter ausgearbeitet und dann auch für die Analyse von sozialen Zusammenhängen genutzt werden kann, die sich dem systemtheoretischen Standardmodell sozialer Differenzierung nicht ohne Weiteres fügen. Mir fehlte hier die Zeit, um vorzuführen, dass sich für jede der Systembildungsebenen von Interaktion, Organisation und Gesellschaft *Endo-* und *Ektoparasiten* identifizieren lassen, die zu ihrem jeweiligen Wirtssystem in einer *einseitig- oder wechselseitig-parasitären Beziehung* stehen können (vgl. dazu Schneider 2015). Gleichsam als Ausblick möchte ich dennoch die These formulieren, dass eine von hier aus zu entwickelnde Theorie *parasitärer* Sozialsysteme die Systemtheorie in wesentlicher Hinsicht ergänzen und <ordnungswidrigen> Phänomenen, die in der massenmedialen Beschreibung der modernen Gesellschaft einen prominenten Platz einnehmen, auch einen angemessenen Platz in der Theorie zuweisen könnte.

Literatur

- Bateson, G. 1972: Steps to an Ecology of Mind. Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution and Epistemology. New York: Ballantine.
- Ledeneva, A. V. 2006: How Russia Really Works. The Informal Practices that Shaped Post-Soviet Politics and Business. Ithaca und London: Cornell University Press.
- Luhmann, N. 1975: Interaktion, Organisation, Gesellschaft. In N. Luhmann, Soziologische Aufklärung. 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 9–20.
- Luhmann, N. 1983 [1969]: Legitimation durch Verfahren. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1984: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1993: Das Recht der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schneider, W. L. 1994: Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schneider, W. L. 2008: Zur Struktur universalistischer Theorien. In A. Balog, J. A. Schüle (Hg.), Soziologie, eine multiparadigmatische Wissenschaft. Erkenntnisnotwendigkeit oder Übergangsstadium? Wiesbaden: VS, 105–148.
- Schneider, W. L., Kusche, I. 2011: Parasitäre Netzwerke in Wissenschaft und Politik. In M. Bommers, V. Tacke (Hg.), Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft. Wiesbaden: VS, 173–210.
- Schneider, W. L. 2015: Parasiten sozialer Systeme. In: B. Heintz, H. Tyrell (Hg.), Interaktion – Organisation – Gesellschaft *revisited*. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen. Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie. Stuttgart: Lucius und Lucius, 86–108.
- Serres, M. 1981: Der Parasit. Frankfurt am Main: Suhrkamp (französische Originalveröffentlichung 1980).
- Stäheli, U. 2000: Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie. Weilerswist: Velbrück.
- Varese, F. 2001: The Russian Mafia. Private Protection in a New Market Economy. Oxford: Oxford University Press.
- Volkov, V. 2002: Violent Entrepreneurs. The Use of Force in the Making of Russian Capitalism. Ithaca u. London: Cornell University Press.
- Werron, T. 2010: Direkte Konflikte, indirekte Konkurrenzen. Unterscheidungen und Vergleich zweier Formen des Kampfes. In Zeitschrift für Soziologie, 39. Jg., Heft 4, 302–318.